

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 46

Artikel: Der Wahrheit verpflichtet
Autor: Raschle, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wahrheit verpflichtet

Jetzt ist der Schlussstrich unter die sogenannte Kopp-Affäre gezogen. Vorläufig mindestens. Immerhin steht fest, dass Elisabeth Kopp unschuldig ist. Den Beweis dafür liefert die aus ihrem Amt geekelte Magistratin in ihrem Buch «Briefe» selbst, das vor knapp zwei Wochen erschienen ist. Die Fragen zu Elisabeth Kopp's Aussagen stammen von Mitbürger Iwan Raschle.

Frau Kopp, nach zwei Jahren ist nun Ihre Rechtfertigungsschrift «Briefe» erschienen. Warum wollen Sie die ganze Geschichte nochmals aufrollen?

Elisabeth Kopp: Die Briefe sind keine Rechtfertigungsschrift. Ich habe sie unzählige Male in Gedanken geschrieben und nun zu Papier gebracht, weil die Öffentlichkeit Anspruch darauf hat, mehr zu erfahren. Mit meinem Buch hoffe ich einen Beitrag zur Bewältigung einer der stürmischsten Zeiten der jüngeren Schweizer Geschichte zu leisten. Ich möchte aber auch zum Nachdenken anregen: Wie war es möglich, dass sich aus unbedeutendem Anlass ein Skandal, ja eine Staatskrise herbeireden beziehungsweise herbeischreiben liess?

War der telefonische Tip an Ihren Mann ein unbedeutender Anlass? Immerhin rieten Sie ihm doch, er solle aus dem Verwaltungsrat der Shakarchi Trading AG austreten, weil diese der Geldwäscherei verdächtigt wurde.

Das war kein Tip. Ich wusste, dass mein Mann niemals etwas mit Geldwaschen zu tun haben konnte. Mein Mann hat mir damals mitgeteilt, er habe sofort nach dem Telefongespräch die Kontrollstelle der Shakarchi Trading AG angerufen. Dort habe ihm Herr Jarallah bestätigt, dass bei der Shakarchi Trading AG keine Konten gesperrt seien und dass auch seiner Meinung nach alles in Ordnung sei.

Die Quelle des Tips ihrer Mitarbeiterin war Ihnen nicht bekannt. Die Information stammte aus der Bundesanwaltschaft. Hätten Sie Ihren Mann auch informiert, wenn Sie die Quelle gekannt hätten?

Natürlich hätte ich meinen Mann auch dann informiert. Aber zweifellos wäre ich nicht auf die gleiche Weise vorgegangen. Wer ein Amtsgeheimnis verletzen will, telefoniert bestimmt nicht vom Büro aus und geht schon gar nicht das Risiko ein, den Umweg über eine persönliche Mitarbeiterin zu wählen.

Sie schreiben in Ihrem Buch, damals seien Sie zweifellos nicht mehr auf dem Höhepunkt Ihrer Kräfte gewesen. Sie werfen den Mit-Bundesräten mangelnde Unterstützung vor.

Ja. Warum spürte keiner der Bundesräte, wie sehr ich unter dieser Situation litt? Warum haben sie mich in dieser Zeit nicht mehr in ihre Mitte genommen? Ich hätte ihren Schutz nötig gehabt. Sie hätten doch wissen müssen, dass ich niemals vertrauliche Informationen aus meinem Departement meinem Mann weitergegeben hätte, um ihm einen Vorteil zu verschaffen.

Aber das haben Sie doch.

Werte wie aktiver und selbstloser Dienst für das Gemeinwesen, Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Selbstverantwortung, Toleranz und Solidarität sind kaum noch bestimmend für unser privates wie öffentliches Handeln.

Frau Kopp, Sie haben doch eine vertrauliche Information an Ihren Mann weitergegeben, oder?

Wichtiger als der Blick zurück ist der Blick in die Zukunft. Das Jubiläumsjahr sollten wir zum Anlass nehmen, vertieft darüber nachzudenken, was das Wesentliche und Unverzichtbare in unserer Eidgenossenschaft ist, was wir in die Zukunft

In Ermangelung eines Telefons



hinüberretten wollen und was wir ohne Schaden über Bord werfen können.

In Ihrem Brief an die Publizistin Jeanne Hersch äussern Sie sich kritisch zum Bericht der Parlamentarischen Untersuchungskommission I. Könnte man, um Ihre Aussage aufzunehmen, den PUK-Bericht ohne Schaden über Bord werfen?

Lange Zeit wurde der PUK-Bericht wie das Evangelium zitiert. Es ist an der Zeit, dass auch er einer kritischen Würdigung unterzogen wird. Fehler, Ungenauigkeiten, Einseitigkeiten aufgedeckt und unhaltbare Vorwürfe zurückgewiesen werden. Das ist nicht nur für die Vergangenheitsbewältigung, sondern auch für die Zukunft wichtig. In den USA tagen vergleichbare Parlamentsausschüsse öffentlich und sind damit ebenfalls einer Kontrolle ausgesetzt. Wer kontrolliert eigentlich die PUK?

Sie werfen Jean-Pascal Delamuraz vor, sich – gemeinsam mit den anderen Bundesräten – nicht genügend für Sie eingesetzt zu haben. In diesem Zusammenhang verweisen Sie auf die Novosty-Affäre. Damals gerieten Auszüge eines hochgeheimen Berichtes an die Öffentlichkeit. Das Leck war Bundesrat Ritschard.

Das Leck konnte nur bei einem Bundesrat liegen. Aber keiner meldete sich. Niemand hat Bundesrat Ritschard deswegen der Lüge bezichtigt. Bundesrat Friedrich entschied, dass aus staatspolitischen Gründen kein Ermittlungsverfahren durchgeführt werden solle. Ein politisch richtiger Entscheid.

Dann hätte in Ihrem Fall also auch keine Untersuchung durchgeführt werden sollen?

Der Bundesrat setzte Hungerbühler als stellvertretenden Bundesanwalt ein, nachdem ich die politischen Konsequenzen bereits gezogen hatte. Hätte da nicht die Möglichkeit bestanden, als Kollegialbehörde eine Verantwortung wahrzunehmen, das Heft selber in die Hand zu nehmen und nach meinem Rücktritt einen Strich zu ziehen?

In einem kürzlich gehaltenen Vortrag sagte Korpskommandant zD Jörg Zumstein in bezug auf P26 und P27: «Die Übung hinterlässt ungute Gefühle. Scheinheiligkeit, politischer Opportunismus, schnöder Kommerz wurden sichtbar, aber auch die Mut- und Ideenlosigkeit jener, die ein Aus-

ufern der Sache hätten verhindern können und müssen.» Gelten diese Worte nicht ebenso für die «Fichen-» und die sogenannte «Kopp-Affäre»?

Warum sagen Sie sogenannte «Kopp-Affäre»? War es keine solche?

Beim Schreiben der «Briefe» wurde mir die fatale Verknüpfung der ganzen Ereignisse immer wieder neu bewusst. Hätte man ein Szenarium erfinden wollen mit dem Ziel, mich politisch und moralisch zu erledigen, es hätte teuflischer nicht ausfallen können.

Sie selbst bezeichnen Ihr Buch als «leidenschaftslos geschrieben». Dennoch rücken Sie Erlebnisse aus Ihrer Kindheit, ganz persönliche Gedanken, ins Rampenlicht – in den Briefen an Ihre Tochter, an Ihren Vater und an Ihren Mann etwa. Tragen Sie Ihrem Mann nicht nach, dass er – dies die vorherrschende Meinung – Ihre Karriere zerstört hat?

Ich kann diese Meinung nicht teilen. Wir haben sehr lange Diskussionen darüber geführt. Unsere Situation war erstmalig in der Geschichte der Eidgenossenschaft. Nichts hat meinen Mann so sehr getroffen wie mein Rücktritt. Gott sei Dank sind sein Wille, seine Kraft und Energie ungebrochen. Unerbittlich und unermüdlich kämpft er weiter und wird nicht Ruhe geben, bis endgültig Klarheit darüber besteht und durch gerichtliches Urteil festgestellt ist, dass die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen und Verdächtigungen jeder Grundlage entbehren. Erste Erfolge sind da.

Ich kenne Hans gut. Aber ich bin ihm gegenüber nicht blind, geschweige denn abhängig. Ich beginne zu verstehen, wie Missverständnisse um seine Person entstehen können. Seine Vielseitigkeit kann irritierend wirken. In seiner riesigen Bibliothek steht kaum ein Buch, das er nicht gelesen hätte. Wo immer er ist, finden sich gute Bücher und gute Weine. Ich frage mich manchmal, wie er alles fertigbringt und wann er überhaupt schläft. Erwache ich nachts, liest er meistens oder notiert irgend etwas. Es gibt kaum etwas um ihn herum, das er nicht wissen oder verstehen möchte.

Frau Kopp, wir danken Ihnen für die Antworten im Buch «Briefe», die uns helfen, alles besser verstehen zu können.

SPOT

■ Korrektur?

Eva Segmüller erwägt, will man Gerüchten glauben, das erste «e» in ihrem Namen durch a-Umlaut zu ersetzen: Allzu viele hätten an ihrem Stuhl gesägt ... *hrs*

■ Bremsspuren?

Aus den vielen Pressebilanzen zu den Wahlen fiel das *St. Galler Tagblatt* durch Formulierungskunst auf: «Die Erfolge der Autopartei erregten Aufsehen! Aber gemach – wer schnell fährt, fährt weniger lang!» *kai*

■ Raubbau

In der Bundeshaus-Glosse *Café Fédéral* war zu lesen: «Manche Politiker halten es wohl für eine unzulässige Ausbeutung natürlicher Ressourcen, ihren politischen Verstand zu gebrauchen.» *oh*

■ Jubelhaar

Des Berner Coiffeurs Erminio Beitrag zur 700-Jahr-Feier heisst «Coupe Helvetia». Der clevere Figaro überträgt die Frisur der vor dem Bundeshaus stehenden steinernen Landesmutter auf die Köpfe im Trend liegender Damen. *hrs*

■ Spätzünder

Das Bundesamt für Konjunkturfragen möchte die Mieten der «Ortsüblichkeit» angleichen. «Das hätte man gerne gehört», meinte die *SonntagsZeitung*, «als noch die billigen ortsüblich waren.» *-te*

■ Parallelen?

Die Schriftstellerin Ingeborg Kaiser wurde im *Beobachter* zitiert: «Ich habe den Eindruck, je höher der Lebensstandard in einem Land ist, desto weniger Toleranz findet man.» *k*

■ Rührend

Über die Langfinger der Lüfte erregte sich die *Swissair*-Sprecherin Ursula Trunz: «Von 380 000 Kaffeelöffeln fehlen bis jetzt die Hälfte. Aus unseren Jets wird gestohlen, was nicht niet- und nagelfest ist!» *ks*

■ Frage der Woche

In der *Weltwoche* fiel die Frage: «Sollen wir wirklich besser sein als alle andern, nur weil es uns besser geht?» *au*